

Abb. 1: Johannes Haller als
Dorpater Student, März 1884.

Edition

Johannes Haller (1865–1947): Briefe eines Historikers

Heute weitgehend in Vergessenheit geraten, war Johannes Haller zu seiner Zeit einer der bekanntesten Historiker Deutschlands. Seine Lebensgeschichte, über die nun durch die Teiledition seiner Briefe erstmals viele Details bekannt werden, bietet wertvolle Aufschlüsse für die Wissenschafts-, Geistes- und Politikgeschichte des 20. Jahrhunderts.

VON BENJAMIN HASSELHORN



EIGENTLICH BESCHÄFTIGEN sich Historiker immer erst dann mit einem geschichtlichen Phänomen, wenn es als vergangen und damit als abgeschlossen gilt. Wenn diese Regel im ganz strengen Sinne angewendet würde, dann wäre es wohl ein schlechtes Zeichen, dass sich die Geschichtswissenschaft seit einigen Jahren immer stärker der historischen Erforschung der eigenen Disziplin widmet. Eine ungünstige Interpretation dieser nicht nur historiographie-, sondern insgesamt wissenschaftsgeschichtlichen Konjunktur könnte dann nämlich lauten, dass es sich bei der (Geschichts-)Wissenschaft um ein abgeschlossenes Phänomen der Vergangenheit handelt. Etwas positiver wäre es dagegen, auf den fundamentalen Wandel der Historiographie im Laufe des 20. Jahrhunderts zu verweisen und darauf, dass nur diejenige Geschichtswissenschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die etwas vergrößernd

mit dem Begriff des „Historismus“ zusammengefasst wird, als tatsächlich abgeschlossenes Phänomen das Interesse heutiger Historiker findet. Und noch einmal ein ganzes Stück freundlicher wäre der Hinweis, dass wiederum normalerweise nur diejenigen historischen Phänomene das Interesse der Geschichtswissenschaft wecken, von denen man sich in der eigenen Gegenwart einen weiterführenden Erkenntnisgewinn verspricht.

Historisierung der Geschichtswissenschaften

Der Wunsch nach einer Historisierung der eigenen Disziplin, deren Tradition in den 1970er Jahren und auch noch lange danach politisch-weltanschaulich umkämpft war, dürfte jedenfalls zu den wesentlichen Gründen dafür gehören, dass die Geschichte der Geschichtswissenschaft sowohl in struktureller als auch in personell-biographischer Perspektive zurzeit so starke Aufmerksamkeit findet. Aber auch ein neues Interesse an den Forschungsthemen und den spezifischen Zugängen, die die ältere deutsche Geschichtswissenschaft entwickelt hat, spielt hier eine Rolle. Damit ist normalerweise nicht der Wunsch nach einer Repristination, also der Wiederbelebung, des traditionellen „Historismus“ verbunden, aber doch die Auffassung, dass eine einfache Verdammung sachlich ebenso unangemessen ist wie die extrem holzschnittartige Aufteilung in Strukturgeschichte auf der einen und Personengeschichte auf der anderen Seite. Von der Erforschung der Geschichte des eigenen Fachs erhofft man sich vielmehr ein tieferes Verständnis der Grundlagen des eigenen wissenschaftlichen Arbeitens; vom im weitesten Sinne biographischen Modus dieser Erforschung erhofft man sich ein tieferes Verständnis dafür, wie Individuum und Umwelt, personelle und strukturelle Ebene miteinander zusammenhängen und aufeinander einwirken.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Entscheidung der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu verstehen, den Schwerpunkt ihrer Editionsreihe „Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts“ stärker auf die Historiographiegeschichte selbst zu legen. Die Editionen des Kriegstagebuchs Karl Hampes (Bd. 63, samt einer als Band 79 der Schriftenreihe der Historischen Kommission erschienenen biographischen Studie über Hampe), der Aufzeichnungen und Briefe Gustav Mayers (Bd. 65), des Briefwechsels zwischen Theodor Mommsen und Friedrich Althoff (Bd. 67) und der Tagebücher Alexander Cartellieris (Bd. 69) dienen

alle dem Zweck, die Erforschung der deutschen Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus auf eine breitere, aber auch detailliertere, nicht von vornherein generalisierende Quellengrundlage zu stellen.

Die Briefe Johannes Hallers

In denselben Zusammenhang gehört auch die neueste Publikation der „Deutschen Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts“, die eine Auswahledition der Briefe Johannes Hallers bietet. Nun gilt Haller vielen nicht als lohnendes Forschungsobjekt, sondern eher als wissenschaftlich „erledigter“ und politisch „belasteter“ Historiker von vorgestern. Selbst innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft ist der Name Hallers weitgehend vergessen, seine wenigen Schüler sind längst verstorben, seine Werke werden kaum mehr gelesen. Haller war ein Historiker, der nicht über die Vernetzung eines Paul Fridolin Kehr oder Adolf Harnack, über die Karriere eines Friedrich Meinecke oder Gerhard Ritter oder über die Nachwirkung eines Max Weber verfügte. Dennoch aber war er als Fachgelehrter von Rang anerkannt und gehörte in seiner Zeit sogar zu den erfolgreichsten und bekanntesten Vertretern seiner Zunft. In der Wissenschaftspolitik des wilhelminischen Kaiserreiches und dem berühmten „System Althoff“ spielte er zwar keine große, aber doch eine mittlere Rolle. Allein dies wäre Grund genug, sich näher mit Johannes Haller zu befassen. Seine Biographie bietet aber auch darüber hinaus zahlreiche überaus wertvolle Aufschlüsse für die Wissenschafts-, Geistes- und Politikgeschichte seiner Zeit.



Abb. 2: Johannes Haller als Gießener Ordinarius, 1904.

Vom Baltikum über Rom nach Gießen und Tübingen

Haller, 1865 im estnischen Keinis geboren, gehörte zu jenen gelehrten Reichsbalten, die aufgrund der Russifizierungspolitik des russischen Reiches in relativ jungen Jahren in das Deutsche Reich auswanderten. Haller allerdings, obwohl von der kulturellen Vorzüglichkeit Deutschlands überzeugt, fühlte sich im Reich, vor allem in Preußen, nicht wohl, und floh nach nur anderthalbjährigem Aufenthalt 1892 an das Königlich Preußische Historische Institut in Rom. In der ewigen Stadt fand er die Heimat, die Deutschland für ihn nie wurde. Ein mehrjähriger Aufenthalt um die Jahrhundertwende in Basel brachte ihm neben anderem die Bekanntschaft seiner späteren Ehefrau. Noch während er eine wesentliche Rolle in dem 1902 und 1903 toben den Streit um die inhaltliche und personelle Ausrichtung des römischen Instituts spielte, wurde er 1902 von Friedrich Althoff gegen den Willen der Fakultät als Extraordinarius für Historische Hilfswissenschaften nach Marburg berufen. Seine weiteren akademischen Stationen waren 1904 als Ordinarius Gießen sowie 1913 Tübingen. In seinem ersten Jahrzehnt als Professor erarbeitete er sich den Ruf eines bedeutenden Spezialisten für die Geschichte des späten Mittelalters und als begnadeter akademischer Lehrer; zugleich aber geriet der als charakterlich „schwierig“ geltende Haller in zunehmende fachliche Isolation, die zu einem Status als „Outsider“ der Zunft führte.

In Tübingen erlebte Haller den Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der ihn von einem aristokratisch fühlenden und national-sozial wählenden Liberalen zu einem konservativen Deutschnationalen machte. Die Weimarer Republik lehnte er scharf ab, aufgrund seiner außerordentlich erfolgreichen historisch-politischen Veröffentlichungen wurde er zu einer Art Sprachrohr des tonangebenden „nationalen“ Bürgertums der Weimarer Zeit. 1932 setzte er seine politischen Hoffnungen kurzzeitig in den Nationalsozialismus, sah sich aber schon im Herbst 1932 davon enttäuscht und führte seit 1933 sehr ambivalente Beziehungen zum Regime. Dessen Wissenschafts- und Kirchenpolitik lehnte er ebenso ab wie zahlreiche

ideologische Kernelemente des Nationalsozialismus, während er umgekehrt besonders die außenpolitischen „Erfolge“ Hitlers nicht nur bis 1938, sondern bis 1940 ausdrücklich begrüßte. Gleichwohl verfolgte er das Kriegsgeschehen seit 1939 mit großer Sorge, weil er fürchtete, dass im Ergebnis nicht nur Deutschland, sondern das Abendland insgesamt „untergehen“ werde. Im Mai 1945 sah er seine Befürchtungen bestätigt; ohne politische Hoffnungen starb der 82-jährige Haller Heiligabend 1947 in Tübingen.

Originell, leidenschaftlich, widersprüchlich

Johannes Haller war ein eigenständiger, aber durchaus in seine Zeit passender Kopf, hatte originelle wie konventionelle Vorstellungen, war nicht gut vernetzt, hatte aber genügend Fachfreunde, um nicht völlig abseitszustehen, war



Abb. 3: Am Schreibtisch:
Stuttgart, 1934.

ebenso leidenschaftlicher Rankeaner wie er eine dezidiert „politische“ Geschichtsschreibung im Stil Treitschkes befürwortete, kam von außen und als deutscher Nationalist in das Deutsche Reich, war jedoch kulturell von Deutschland geradezu angewidert, fühlte sich in Rom beheimatet, optierte politisch aber dennoch für Preußen, war lutherischer Pfarrerssohn, stand seinerseits eher liberaltheologischen und später gar monistischen Überlegungen nahe und wurde zugleich zum durchaus verständnisvollen Historiker des Papsttums. Wie reizvoll die Beschäftigung mit einem solchen „Forschungsgegenstand“ ist, liegt auf der Hand.

Ein Außenseiter der deutschen Geschichtsschreibung

Doch auch die sachliche Berechtigung und die außerordentliche Fruchtbarkeit einer wissenschaftlichen Erforschung von Leben und Werk Hallers stehen außer Frage. Aufgrund seiner Herkunft, seiner geistigen und politischen Prägungen sowie seines Lebensweges lassen sich Entwicklungslinien sichtbar machen, die für überindividuelle Studien verwertbar sind, die aber bei von vornherein generalisierend angelegten Studien übersehen werden würden. Das gilt zunächst in wissenschaftsgeschichtlicher Hinsicht, obwohl Haller ein eigenwilliger Außenseiter der deutschen Historiographie seiner Zeit gewesen ist. Denn erstens ist nicht nur der „Mainstream“ wissenschaftsgeschichtlich interessant, zweitens war Haller als Gelehrter von Rang durchaus allgemein anerkannt, und drittens spielte er sowohl um die Jahrhundertwende als auch in den 1930er Jahren jeweils eine nicht unwesentliche Rolle bei prominenten wissenschaftspolitischen Auseinandersetzungen. Wer sich daher für die Geschichte der Geschichtswissenschaft zwischen 1890 und 1945 interessiert, hat in Leben und Werk Hallers – der den akademischen Betrieb von innen kannte, aber zugleich so sehr Einzelgänger war, dass er nicht richtig dazugehörte – eine Quelle von hohem Wert.

Entwicklung des deutschen Bürgertums nach 1918

In politikgeschichtlicher Hinsicht ist die Entwicklung seiner politischen Anschauungen auch für Fragestellungen relevant, die über seine Person hinausgehen. Denn die politischen Auffassungen Hallers vor und nach 1933 verdeutlichen prägnant Nähe und Distanz eines deutschnationalen Konservativen zum Nationalsozialismus, und seine politische Entwicklung insgesamt – vom Aristokratisch-Liberalen zum Nationalsozialen, zum Kriegsnationalisten, zum Deutsch-

nationalen und Volkskonservativen – bietet möglicherweise auch allgemeine Rückschlüsse auf und Erklärungen für die politische Entwicklung des deutschen Bildungsbürgertums. Ein wesentlicher Indikator für die Berechtigung dieser Vermutung ist die Tatsache, dass zumindest Hallers politischen Auffassungen in den Jahren zwischen 1918 und 1933 aufgrund des enormen Verkaufserfolgs seiner politisch-historischen Bücher eine gewisse Repräsentativität nicht abgesprochen werden kann.

Vom Lutheraner zum schicksalsgläubigen Monisten

In religions- und geistesgeschichtlicher Hinsicht schließlich zeigt Hallers Werdegang vom durch den Vater geprägten Lutheraner zum liberalen Kulturprotestanten, zum kirchenfreundlichen Atheisten bzw. schicksalsgläubigen Monisten einmal mehr, dass die Religionsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts mit dem Begriff „Säkularisierung“ viel zu eindimensional gefasst wäre. Auch für die Beziehungen der verschiedenen religiösen Impulse in dieser Zeit untereinander – zu nennen wäre hier noch die völkische Religiosität, die Haller ebenfalls kannte, aber vehement ablehnte – bietet Hallers Leben einigen Aufschluss. Dies kann zu einem besseren Verständnis jener „vagierenden Religiosität“ (Thomas Nipperdey) beitragen, die zuerst das Europa der Vor-, dann aber auch der Zwischenkriegszeit geprägt hat.

Eine Haller-Forschung, die den Namen verdient, ist bislang nicht über wenige erste Ansätze hinausgekommen. Die Teiledition seiner Briefe sowie eine bereits in Vorbereitung befindliche biographische Studie mitsamt einer Edition des unveröffentlichten letzten Teils der Lebenserinnerungen haben zum Ziel, eine solche Forschung in Gang zu bringen. Denn sie kann Erkenntnisse über die deutsche Geschichte zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus bieten, die in der Lage sind, manches gewohnte Bild zu hinterfragen.

DER AUTOR

Dr. Benjamin Hasselhorn war bis 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Lehrbeauftragter an der Universität Passau. Er wurde 2011 in Evangelischer Theologie über die „Politische Theologie Wilhelms II.“ promoviert und hat 2014 eine geschichtswissenschaftliche Dissertation über Johannes Haller an der Universität Passau eingereicht.

Literatur

Johannes Haller (1865–1947). Briefe eines Historikers. Bearb. von B. Hasselhorn nach Vorarbeiten von Chr. Kleinert (≈ Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 71), München 2014, VIII + 679 S., ISBN 978-3-11-036968-7, 109,95 Euro.